

DIE KRIPPE

Reinhard Strunk

Wenn sie selbst erzählen könnte, die Krippe von Bethlehem, dann würde sie ihre Lebensgeschichte und ihre besondere Erfahrung aus der Christnacht vielleicht so erzählen:

Alles fing damit an, dass Menschen mir weh getan haben. Und wahrscheinlich haben sie es gar nicht einmal gemerkt. Da kamen sie jedenfalls an, Männer mit Äxten und Sägen über der Schulter, stapften durch den Wald und fällten die Bäume dicht über der Erde. Ich war ein schwächtiges Bäumchen, hatte immer zu wenig Luft bekommen zwischen zwei Brüdern, die sich reckten und breit machten mit ihren Ästen und die viel gerader gewachsen waren als ich. Ich war kleiner als sie, und ich war ein wenig verwachsen. Die Männer kamen auf mich zu, einer trat mit seinem Fuß gegen meinen Stamm, und kurze Zeit später hieben sie mich um. Die Schläge und Schnitte taten mir weh; aber ich konnte ja nichts dagegen tun. Dann wurde ich zusammen mit anderem Holz auf einen Wagen geladen und aus dem Wald fortgebracht. Ich kam nach Bethlehem, in den Hof einer Schreinerei.

Eines Tages wurde das Holz, das im Hof des Schreiners lagerte, in Arbeit genommen und sortiert. Aststücke wurden entfernt, die Rinde abgezogen, der Stamm in Stücke zerlegt, einzelne Stücke in Bretter, Scheite und Latten zerschnitten. Mit mir machte sich der Knecht weniger Mühe als mit anderen Stämmen. Er packte mich schließlich zu einem Holzstoß zusammen, brachte mich in die Schreinerwerkstatt zum Meister, der prüfte mich kurz, sagte nur unfreundlich: "Krüppelholz!" und wies mit der Hand in die hinterste Ecke des Raumes. Ich erinnere mich, wie es mir noch einmal und doch auf eine andere Weise weh getan hat, als der Schreiner so selbstverständlich erklärte: "Krüppelholz!" Mit diesem Wort war ich endgültig kein Baum mehr. Ich war zu einem minderwertigen Zeug geworden, kaum mehr als Abfall.

Aus meiner dunklen Werkstattecke konnte ich den Schreiner bei seiner Arbeit beobachten. Er sägte, hobelte und zimmerte mit großem Eifer an etwas herum, tagaus tagein, und er verwendete ein besonders feines, helles Holz dazu. Ich glaube, es war ein sehr wertvolles Holz, das es in unserem Land gar nicht gab und das von weit her geholt werden musste. Manchmal war der Schreinermeister missmutig, weil ihm die Arbeit nicht so gelang, wie er sich das wünschte, und manchmal trat ein vornehmer Herr in die Werkstatt, der betrachtete sich die Arbeit; lobte, was ihm gefiel; tadelte, was ihm missraten schien, und verabschiedete sich nie, ohne den Schreiner zur Eile aufzufordern. Mich wunderte schon lange nicht mehr, dass der Schreiner gar keine Augen für mich übrig hatte. Wer mit dem feinsten Holz aus fremden Ländern etwas sehr Wertvolles herstellen soll, der kann sich nicht um schlechtes, alltägliches Krüppelholz kümmern. Schließlich kam der Tag, an dem die Arbeit des Meisters fertig wurde. Es war eine Wiege, und sie war wunderschön. Ich wurde ganz traurig und beschämt, wenn ich dagegen mich selber ansah: die Astlöcher, die es an mir gab, die Faulstellen, die verharzten Knoten, die der Schreinergeselle mir einfach gelassen hatte. Der vornehme Herr erschien in der Werkstatt mit seinem Diener, die kostbare Wiege wurde feierlich übergeben und vorsichtig fortgetragen. Der Schreiner war selbst mit seiner Arbeit zufrieden und nahm sich offenbar vor, nach diesem Kunstwerk etwas zu schaffen, das leicht von der Hand ging und wenig anspruchsvoll war. Dazu holte er mich aus meiner Ecke hervor, warf mich lieblos auf den Boden, murmelte etwas von Abfall, der die Mühe nicht lohne, und von einem Futtertrog, den man allenfalls daraus machen und für irgendeinen Viehstall verwenden könne. Der Meister machte sich ans Werk, aber ich fühlte, er war gar nicht richtig bei der Sache. Er schlug Latten und Leisten roh zusammen, war in kurzer Zeit fertig, stieß mich zurück in die Ecke und gönnte mir keinen weiteren Blick. Dort stand ich nun lange herum: eine armselige Futterkrippe aus armseligem Holz, und es gab keinen, der mich haben wollte. Endlich geschah es, dass der Schreiner mit einem Bauern aus der Gegend handelseinig wurde, der mehrere Tröge und einen Tisch bestellt hatte, und dem gab er mich umsonst dazu, eine Dreingabe aus Gefälligkeit. Und so kam ich

in einen Stall des Bauern auf dem Feld von Bethlehem. Das Leben als Futterkrippe hatte ich mir gar nicht einmal so übel vorgestellt: die Tiere würden mich brauchen, vielleicht sogar lieben. Sie würden zu mir kommen, wenn sie Hunger spürten, und sie würden mit ihren Mäulern das Futter aus meinen Armen nehmen. Und wenn sie weggingen, konnte ich gewiss sein, dass sie auch wiederkämen und bei mir nach Nahrung suchten. Aber leider hatte ich mich getäuscht. Ich stand Tage und Nächte allein im Stall, und die Tiere waren irgendwo draußen oder in anderen Ställen, und Futter hatte ich auch nicht. Ich war ganz leer, und ich war ganz überflüssig, und ich empfand deutlich, wie weh mir das tat, mehr noch, als die Axtschläge der Holzfäller und der Hobel und der Hammer des Schreiners mir vorher weh getan hatten.

Und dann - eines Nachts - wurde alles anders. Es war zuerst ein Abend und eine Nacht gewesen wie die vorigen auch. Es war dunkel geworden und still, und ich war allein. Aber plötzlich hörte ich Schritte, und bei den Schritten waren leise Stimmen. Und kurz darauf trat ein Mann herein, der trug eine Laterne in der Hand und leuchtete damit herum. Dann führte er vorsichtig eine Frau am Arm in den Stall hinein, die war ganz in ein großes Tuch gehüllt. Aber ich konnte erkennen, dass sie mühsam ging wie unter einer schweren Last. Und der Mann richtete aus Stroh und anderen Dingen, die er finden konnte, ein Lager her, auf dem die Frau sich niederlassen konnte; und sie tat es sehr langsam und mit großer Behutsamkeit, als könnte etwas an ihr zerbrechen. Es dauerte nicht lange, dann war sie eingeschlafen, und der Mann rückte die Laterne beiseite und hockte sich auf die Erde und wartete. In dieser Nacht hat die Frau ein Kind geboren, und die Geburt dieses Kindes hat für mich alles verwandelt. Die Mutter versorgte ihr neugeborenes Kind und ich sah, dass sie lächelte. Der Mann aber schleppte mich aus meiner Ecke, stellte mich vor die Frau mit dem Kind, füllte mich mit Stroh, das herumlag, breitete Tücher darüber und bat die Frau, ihr Kind in meine Arme zu betten. Sie tat es. Und ich hatte im selben Augenblick das Gefühl, dass es in mir anfang zu leuchten, dass es wunderbar hell wurde, wie es lange nicht, vielleicht niemals zuvor hell gewesen war, und dass ich sehr froh wurde. Ich hatte das Kind aufgenommen, und das Kind war mir ganz nahe, und es machte mich reich. Die armselige Krippe war nicht mehr bloß armselig; sie war jetzt auch reich, unvorstellbar reich, aber das ahnte ich mehr, als dass ich es im Augenblick begriff. Ich merkte es an meiner Erregung und an meinem Eifer, für das Kind eine gute Herberge zu sein. Ein Aststück, das aus dem Krippenboden herausragte, versuchte ich glatt zu machen und mit Stroh zu bedecken, damit es nicht weh tat. Und ich hätte auch gern wie eine kostbare Wiege langsam hin und her geschaukelt, hin und her, wenn ich es gekonnt hätte.

- Was sehe ich als „Krüppelholz“ meines Lebens an?
(Verwachsungen, Verletzungen, die mein Leben beeinträchtigen, meinen Selbstwert vermindern, Urteile ...)
- Wo habe ich schon erfahren, dass sich in den Verkrüppelungen meines Lebens Menschwerdung ereignet hat?
- Ich schenke Jesus mein „Krüppelholz“ und bitte ihn, darin Wohnung zu nehmen.